

Feuer und Gegenangriffe zurück. In der Front Drang—Mosty dauerten die Kämpfe in der Gegend von Skibel an, wo feindliche Verstärkungen eintrafen. Wir nahmen 1 Offizier und 101 Soldaten gefangen und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Im Norden dieser Gegend fanden nur unbedeutende Angriffe statt, welche wir leicht abwiesen. Gefangene sagen aus, daß die Deutschen infolge der jüngsten Kämpfe außerordentlich ermüdet seien. Ihre Verluste sollen in den letzten Tagen lediglich an Toten auf 100 Mann in jeder Kompagnie gestiegen sein (1). Im Hinblick auf die vorspringende Front unserer Armeen am Njemen und südlich dieses Flusses wurde beschloffen, sie ein wenig zurückzuziehen, wobei wir aber den feindlichen Vorstoß daselbst auch weiter aufhielten. Wir waren gezwungen, am 11. September sehr starke Angriffe an der unteren Zschwianka und an der von Stonin nach Baranowitschi führenden Straßen in der Gegend von Zelwa und Kuzana, sowie südlich von Kossow auszuhalten. In der unteren Zschwianka wiesen wir hartnäckige Angriffe zurück, welche die Deutschen am 11. September den ganzen Tag unternahmen. Bei Zelwa vernichtete unser Feuer eine feindliche Batterie; der Gegner entwickelte daselbst ein überaus heftiges Feuer, unter dessen Deckung er bis zum Einbruch der Nacht Angriffe zu beiden Seiten der Straße unternahm. In der Straße von Baranowitschi nahm der Feind gleichfalls mit Unterstützung schwerer Geschütze den Kampf auf. Bei Rutani fanden schwächer Gefechte statt. Bei Pinsk keinerlei Veränderung.

Der Feind versucht aus der Gegend von Koltzy nach östlicher Richtung an beiden Ufern des Styr vorzudringen. In der Gegend von Rowno steht der Gegner, nachdem er Verstärkungen erhalten, die Offensive in der Gegend Deraschnow fort. Wir hatten dieser Offensive stand. In der Richtung auf Kremenz dauern die Angriffe an den Ufern des oberen Goryns fort, jedoch ohne Erfolg für die Oesterreicher, die stets mit großen Verlusten zurückgeschlagen werden.

Im Schwarzen Meer, in der Nähe des Kapes Tschanby, wechselte unser Posten Schiffe mit einem feindlichen Unterseeboot, das sich rasch entfernte.

Im allgemeinen sehen wir die Ausübung unseres Planes fort, welcher die Lage unserer Armeen täglich verbessert.

Petersburg, 14. September. Mitteilung des Stabes der Kaukasusarmee vom 13. September:

Am 11. September in der Küstengegend Gewehr- und Geschützfeuer. In der Richtung von Dity vertrieben bei Arkins Patrouillen die Türken von den Felsen. Auf dem Reste der Front keine Veränderung.

Französische Meldung.

Paris, 13. September. Die amtlichen Berichte vom 13. September lauten:

Man meldet im Laufe der Nacht mehrere Granatenkämpfe in der Nähe der Straße von Bethune nach Arras und einen leicht zurückgewiesenen deutschen Angriff im Norden der Station von Souchez. Der Minenkampf dauert im Süden der Somme vor Fay hartnäckig fort. Heftige Bombardements in den Abschnitten von Armancourt und Beuvraignes, sowie auf den Plateaus von Duennevières und Nouvrons. Kanonade mit Unterbrechungen in der Champagne und in den Argonnen. Auf der lothringischen Front haben unsere Batterien ein wirkames Schnellfeuer auf die deutschen Schützengräben und Werke in der Gegend von Ambermenil, Reintrey und Ancerville gerichtet. Feindliche, aus ihren Schützengräben herausgetretene Gruppen sind bis zu den Drahtverhauen gelangt, wurden aber durch unser Infanteriefeuer zerstreut.

11 Uhr abends: Die Kanonade dauert fort an der Nier wie nördlich, östlich und südlich von Arras. Nördlich der Nier führte unsere Artillerie Zerstörungsfeuer gegen die feindlichen Einrichtungen und die Werke von Beuvraignes aus. Mehrere Teile der deutschen Infanterie wurden vor Andechy zerstreut. Am Meuse—Marne-Kanal haben wir die Schützengräben, Batterien und Kantonnements des Feindes in der Umgebung von Saigneul und Neuville und bei Berry au Ba heftig bombardiert. Artillerieaktion und Bombenwurfkampf in der Champagne, in den Argonnen und zwischen Maas und Mosel. Bombardement mit Unterbrechungen in den Vogesen, östlich von Meheral und am Sudelkopf.

Als Vergeltung für die kürzliche Bombardierung von Luneville und Compiègne durch feindliche Flugzeuge überflog ein Geschwader von 19 Flugzeugen am 13. früh die Stadt Trier, auf welche etwa 100 Granaten geworfen wurden. Der Bahnhof und die Reichsbank wurden glatt getroffen. Das gleiche Geschwader warf auf der Rückkehr nach seinem Flughafen, nachdem es in unseren Linien gelandet war, am Nachmittag 58 Granaten auf den Bahnhof von Dommercy-Bareoncourt. Andere Flugzeuge bombardierten aus geringer Höhe die Bahnhöfe von Donauschingen und Marbach, in einer Gegend, wo Truppenbewegungen gemeldet worden waren. Man konnte die Wirksamkeit des Feuers auf die Zielobjekte und auf einen fahrenden Zug beobachten, welcher anhalten mußte.

Der Krieg mit der Türkei.

Eine russische Stimme über die Kriegsführung an den Dardanellen.

Sofia, 15. September. Der russische Kreuzer „Askold“, das einzige russische Mittelmeererschiff, erscheint dann und wann vor Debagatsch, dem bulgarischen Hafen am Ägäischen Meer. Die geringe Besatzung und die unbedeutende Besatzung verhindern, daß „Askold“ sich bei den Kämpfen um die Dardanellen nützlich mache. Die Russen des „Askold“ scheinen aber aufmerksame Beobachter der Kämpfe zu sein. Ein russisches Urteil, das anscheinend von dem „Askold“ kommt, erklärt die Engländer, die farbigen wie die weißen, für ganz tapfere Soldaten, bemängelt aber die Führung, die in der Hand von Offizieren ruhe, die theoretisch militärisch ungebildet seien und deren Kriegserfahrung sich aus Kämpfen mit wilden Völkern herleite. So könne man es nicht machen, sondern solle sich die Russen zum Muster nehmen, die im Kaukasus doch manche Erfolge gegen die Türken erzielten. Die englischen Vorrichtungen für Kranken- und Verwundetenpflege seien ungenügend; es sei traurig zu sehen, wie brave Soldaten zugrunde gingen, denen ein sorgfamer ärztlicher Dienst wohl noch hätte helfen können. Die Sterblichkeit sei groß, und die Abschiebung nach Malta sei für viele erst recht der Tod. Der hochfahrende englische Ton, der vielleicht nicht so schlecht gemeint sei, mache die Engländer und namentlich ihre Führer unbeliebt, um so mehr als ihre militärischen Bildungsmängel klar zutage träten. — Die Franzosen bemühten sich, gute Beziehungen zu ihren englischen Genossen zu halten, Soldaten wie Offiziere. Sie seien eine gute soldatliche Truppe, mit Ausnahme der Schwarzen, die enttäuscht hätten. Franzosen allein ohne Engländer hätten nach französischer Meinung vielleicht Erfolg gehabt. Bei ihnen sei alles besser als bei den Engländern; sie sähen die Fehler des englischen Kommandos und machten sie ungern mit. Man sage, daß je mehr nach oben, um so größer die Unstimmigkeit werde. Der Nachschub, um die Lücken zu füllen, sei nicht gut geregelt, die französischen Truppenteile seien viel zu schwach. Man gebe sich Mühe, an einen Erfolg zu glauben, die Leute bei Stimmung zu erhalten, aber . . .

Der Krieg mit Italien.

Italien in Verlegenheit.

Rom, 16. September. (R.-B.) Nach der Audienz beim König reiste der frühere Botschafter in Konstantinopel, Garroni, zu Giotiti. Die „Gazzetta del popolo“ und der „Popolo d'Italia“ bringen die Reise in Verbindung mit den Bestrebungen verschiedener politischer Kreise, welche die Lage als eine trübe ansehen und einen Ausweg suchen.

Italien und die Entente.

Lugano, 14. September. Die auf den 15. September angekündigte Zusammenkunft französischer und italienischer Politiker trägt weder einen amtlichen Charakter, noch verfolgt sie die Lösung bestimmter Aufgaben wirtschaftlicher oder politischer Natur, vielmehr stellt sie sich als ein akademischer Kongreß der beiden vor einigen Jahren gegründeten Verbrüderungsgesellschaften zwischen Frankreich und Italien dar. Sowohl die französische wie die italienische Regierung stehen der Veranstaltung, die in der Villa d'Este bei Como tagen wird, fern. Ihr Wert wird demjenigen aller Kongresse gleichen, die sich mit der theoretischen Besprechung gemeinsam zu lösender Fragen auf allen möglichen Gebieten, den wissenschaftlichen, den politischen und den wirtschaftlichen, befassen. Aus Frankreich erschienen außer den ehemaligen Ministern Pichon und Barthou auch Hanotaux, sowie die Senatoren Rivet und Herriot, der Bürgermeister von Lyon. Die Veranstalter wollen übrigens ihren Freundschafts-Zweck durch einen Verbund durch Heranziehung von Russen und Engländern erweitern.

Der Seekrieg.

Wilson ist bereit, die „Arabic“-Frage dem Haager Schiedsgericht zu überweisen.

Hamburg, 16. September. (R.-B.) Den „Hamburger Nachrichten“ zufolge erklärte sich Präsident Wilson bereit, die „Arabic“-Frage einem Haager Schiedsgericht zu überweisen. Dagegen will der Präsident bei den übrigen grundsätzlichen Fragen, die in der amerikanischen Note bekannt gegeben wurden, nichts vom gefassten Standpunkt aufgeben.

„Svein Sack.“

Christiania, 15. September. In der entgegenkommenden Haltung Deutschlands in der Entschädigungsfrage über die Versenkung des norwegischen Dampfers „Svein Sack“ äußert sich die norwegische Presse in anerkennenden Worten. „Derebladet“ schreibt, daß die deutsche Entscheidung im ganzen Lande Anerkennung finde, weil sie richtig und gerecht sei. „Intelligensbedler“ und andere Blätter urteilen ähnlich, verlangen aber, daß die Unterseeboote die Schiffe auf ihre Nationalität untersuchen, bevor sie etwas unternehmen. Sie ermahnen die

Schiffsführer, nichts zu unterlassen, wodurch derartige Unglücksfälle verhütet werden könnten.

Die Versenkung des „Friedrich Arp“.

Christiania, 15. September. Die norwegische Regierung nimmt eine neue Untersuchung vor zum Beweise dafür, daß die Versenkung des „Friedrich Arp“ kaum eine Seemeile von Land entfernt stattgefunden habe, während die Londoner Regierung behauptet, daß die Versenkung außerhalb der Dreimeilengrenze erfolgt sei.

Aus Rußland.

Die Duma vertagt.

Petersburg, 16. September. (R.-B.) Die Duma wurde durch einen kaiserlichen Erlass vertagt.

Vom Balkan.

Rumänien und Bulgarien.

Genf, 15. September. Der „Temps“ widmet den gegenwärtigen Beziehungen Rumäniens zu Bulgarien und Serbien eine Besprechung, die deutlich verrät, daß man in Pariser leitenden Kreisen keine überschwenglichen Erwartungen auf die Unterstützung der Pläne des Bierverbandes durch das Kabinett Bratianu setzt. Der „Temps“ hebt hervor, daß Rumänien durch kein eigentliches Versprechen sich Serbien gegenüber verpflichtet habe. Doch würde die Vernichtung der Selbstständigkeit Serbiens nicht in Rumäniens Interesse liegen. Die Bukarester Regierung halte übrigens den Augenblick noch nicht für gekommen, um sich mit der Balkanfrage im großen und ganzen zu befassen. Die Bukarester Verhandlungen mit der Regierung in Sofia hätten lediglich beiderseitige Wirtschaftsinteressen zum Gegenstande, und nur ganz obenhin werde auch die Möglichkeit einer Grenzberichtigung gestreift.

Bulgarien und die Zentralmächte.

Mailand, 15. September. Aus Bukarest erfährt der „Corriere della Sera“, Herbst, der Direktor des Pressbüros im bulgarischen Ministerium des Aeußeren, ein Vertrauensmann des bulgarischen Ministerpräsidenten, habe sich in einer besonderen Mission nach Wien und wahrscheinlich auch nach Berlin begeben.

Radoslawow und König Ferdinand.

Chiasso, 15. September. Aus Bukarest drahtet der „Secolo“, der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow habe zu seiner auswärtigen Politik die Zustimmung des Jaren Ferdinand eingeholt und empfangen. Außerdem habe er die Vollmacht zur Verfügung über die bulgarischen Streitkräfte und die Einberufung der Sobranie erhalten. Große Bedeutung misst man einem Artikel in dem bulgarischen Regierungsorgan „Narodni Prava“ bei, das heftige Angriffe gegen Serbien und Griechenland richtet, die beide die Rechte Bulgariens auf Mazedonien bestritten. Die bulgarische Regierung habe nun ihre gültigen Mittel erschöpft. Es sei der feste Wille der bulgarischen Regierung, die nationalen Ideale um jeden Preis zu verwirklichen. Die bulgarischen Gesandten in Bukarest und Athen hätten den Auftrag erhalten, anzufragen, was die griechischen und die rumänischen Truppenbewegungen an der bulgarischen Grenze zu bedeuten hätten.

„Die Balkanstaaten werden sich nicht rühren.“

Mailand, 15. September. Nach all dem, was die letzten Monate über die Politik der Balkanstaaten geschrieben wurde, nach den wiederholten Prophezeiungen einer unmittelbar bevorstehenden Intervention des einen oder anderen klingt wie eine Ironie, wenn heute Vlekti, der Athener Korrespondent des „Corriere della Sera“ auf Grund guter Informationen versichert, vorläufig gedächten sich die Balkanstaaten überhaupt nicht zu rühren. Sie verfolgen die zeitgemäße Politik des Zuwartens, und jene, die eine baldige Intervention zugunsten der Entente erwarteten, dürften vorläufig so wenig auf ihre Rechnung kommen, wie jene, die eine Intervention Bulgariens zugunsten der Zentralmächte erhofften. Alle Balkanstaaten suchten die Verhandlungen in die Länge zu ziehen in der richtigen Erkenntnis, daß sie auch dann nicht zu spät kommen, wenn sich die Chancen des Endesfolgs deutlicher zeigen als bis jetzt. Sie warten geduldig auf den Ausgang der Dardanellenaktion und auf entscheidende Ereignisse auf den übrigen Kriegsschauplätzen. Aus diesem Grunde dürfte die demnächst zu erwartende beschränkte Note des Bierverbandes an Bulgarien kaum ein positives Resultat ergeben; weite Kreise glauben immer noch an den möglichen Durchbruch der Deutschen durch Serbien. Dieser Anlaß wurde wohl von den Bulgaren benutzt, um die beanspruchten mazedonischen Gebiete unter dem Vorwand, sie seien durch den Einmarsch bedroht, einfach zu besetzen. Für den Fall eines für die Türkei unglücklichen Ausganges der Dardanellenkämpfe hat sich übrigens Bulgarien eine Möglichkeit des Anschlusses an den Bierverband offen

Meiner Anzeiger.

(Ein gewöhnliches Wort 4 Heller, ein fettgedrucktes Wort 8 Heller; Minimalsätze 50 Heller. — Für Anzeigen in der Montagsnummer wird die doppelte Gebühr berechnet.)

Zu vermieten:

Einfach möbliertes Zimmer an 1 oder 2 Herren Via Antonia 19 zu vermieten. Anzufragen Umlaufstraße Nr. 15. 1920

Möbliertes Kabinett ab 1. Oktober zu vermieten. Via S. Felicità 4, 4. Stock. gr.

Schönes leeres Zimmer sofort Via Zaro 5 zu vermieten. Anzufragen Franz-Ferdinand-Straße 7, 2. St. 1821

Offene Stellen:

Eine tüchtige Kanzleikraft (Fräulein oder Frau) wird für ein Geschäft in Pola gesucht. Adresse in der Administration. 1826

Verchiedenes:

Klavierbenützung für Schülerin gesucht. Anträge unter „Einige Stunden pro Woche“ an die Administ. 1825

Flotter Klavierspieler für die Zeit von 3½ Uhr nachm. bis 7 Uhr abends gesucht. Auskunft erteilt Cella, Via Barbacani. 1823

Verloren wurde vom Bahnhof ein Koffer mit Wäsche. Es wird gebeten, denselben beim Portier des Marinekafinos abzugeben. 1808

Freitags Karte vom

Westrussisch. Kriegsschauplatze K 1.20
Türkischen Kriegsschauplatze K 1.—.

Vorrätig bei

E. Schmidt, Buchhandlung, Pola, Foro 12

An die p. t. Herren „Urquell“-Abnehmer!

Die geringe Zuteilung von Gerste seitens der Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt in Wien an die Brauereien Österreichs veranlaßt uns, ab 10. September d. J. unseren Bierverkauf bis auf Weiteres um mindestens 30% einzuschränken.

Wir ersuchen Sie, hiervon Kenntnis zu nehmen und Ihre Dispositionen, sowie Bestellungen darnach einrichten zu wollen.

Hochachtungsvoll

Bürgerliches Bräuhaus in Pilsen.

(Gegründet 1842.)

Vertreter für Pola:

Firma Rudolf Novak.

1827

Die Bogesenwacht.

Ein Kriegsroman aus der Gegenwart von **Anny Wothe.**

26

Nachdruck verboten.

(Copyright 1914 by Anny Wothe, Leipzig.)

„Verzeihen Sie,“ stammelte sie —, „ich bin so verwirrt von allem, was Sie mir sagen. Wir, die wir mit jedem Atemzuge deutsch sind, die wir täglich zu Gott um den Sieg der Deutschen flehen, stehen in einem so abscheulichen Verdacht, daß ich keine Worte dafür finde.“

Es ist ja vielleicht begreiflich, daß mein armer Vater sein altes Vaterland nicht vergessen kann, und daß jetzt wieder in ihm aufgelebt ist, was solange tot war. Niemals aber wird er, nach meiner Ueberzeugung, etwas Unehrenhaftes tun, wodurch er nicht nur sein Leben, sondern auch das Schicksal seiner Kinder preisgibt. Dieser unheimliche Mensch, der immer um ihn ist, verwirrt ihn jetzt nur. Er soll und muß aus dem Hause.

„Ich habe das meinem Bruder hier geschrieben, und ich hoffe bestimmt, daß er Mittel und Wege finden wird, den Mann zu entfernen, der uns alle ins Unglück bringt.“

„Der Vater wird morgen schon Marbeck nicht mehr sehen, Gräfin, verlassen Sie sich darauf. Wenn ich Ihnen aber einen Rat geben darf, so ist es, der, Ihren Vater zu veranlassen, das, was geschehen soll, selber zu verhindern. Es ist die einzige Möglichkeit, sein Leben zu retten, das auch ich sonst nicht zu schätzen vermag, selbst wenn ich es wollte.“

Eva Maria schauerte zusammen. Sie fühlte, von

diesem Mann war keine Gnade zu erwarten. Der würde ohne Wanken seine Pflicht erfüllen, selbst im Kampfe mit dem eigenen Herzen.

Sie reichte Varenbusch die Hand.

„Ich will noch einmal versuchen, auf meinen Vater einzuwirken. Ach, noch einmal hoffen dürfen, noch einmal die beglückende Gewißheit empfinden, daß er ein ist mit seinen Kindern, die für ihr Vaterland beten.“

„Gute Nacht, gnädigste Gräfin,“ sprach Varenbusch, Eva Marias Hand an seine Lippen ziehend, „vergessen Sie nicht, daß Sie immer, wie es auch kommen mag, einen treuen Freund haben, der für Sie sterben möchte, wenn er nicht für Sie leben darf.“

Ein Jilttern lief durch die Mädchengestalt, verwirrt, erglühend sah sie zu dem Hauptmann auf. Seine ehrlichen Augen mußten ihr wohl vieles sagen, denn aufschluchzend, beide Hände vor das Gesicht schlagend, eilte sie über den Hof in das Schloß zurück.

„Eva Maria!“ rief der Hauptmann zärtlich. Sie wandte sich in der Tür noch einmal zurück und winkte ihm abschiednehmend mit der weißen Hand.

„Lebe wohl!“ klang es wie ein Hauch, dann fiel das Portal hinter ihr zu, und er stand allein in dem weiten Schloßhof.

Der Lärm und der Gesang der Soldaten aus den Wachtstuben war längst verstummt.

Einen Augenblick deckte Varenbusch wie gebendend die Hand über die Augen.

Sie legt mich jubelte er auf, und dann, die Faust ballend und zu dem Altar aufstreckend, stöhnte er:

„Und ich muß ihr den Schmerz bringen, denn über meiner Liebe steht grausam die Pflicht.“

Er trat in die Wachtstube, um den Musketier Zweifel mit dem Brief, dem er schnell noch einige Worte hin-

zufügte, an Leutnant Marbeck auf den Marsch zu bringen.

Und wieder lag der Schloßhof still und einsam im Mondenglanz. Nur der Schritt der Wache hallte durch die Nacht.

Als und zu fiel ein schmaler Schatten von dem Altar herab. Vater Melchior stand dort von Zeit zu Zeit an der Brüstung und spähte lauschend in die Weite.

Voll Unruhe gewahrte er, daß der Musketier Zweifel mit einem Kameraden hinaus in die Nacht marschierte. Er war sich vollständig klar, daß die beiden Soldaten Eva Marias Brief beförderten, den, wie er erfragte, die junge Gräfin dem Hauptmann eingeschickt. In wen konnte sie Botschaft senden? Bedeutete das eine Gefahr für ihn?

St. Denis war willend, nicht einen Laut von dem Gespräch zwischen dem Hauptmann und Eva Maria hatte er erhaschen können. Es war ihm aber gar kein Zweifel, daß die beiden im besten Einvernehmen waren. Dieser Gedanke entsachte sein leidenschaftliches Begehren nach dem schönen Mädchen, das so unnahbar war, aber zur hellsten Flamme und ließ ihn alle sonst geliebte Vorsicht vergessen.

„Ich muß sie erringen,“ überlegte er. „Sie muß mein werden, diese widerspenstige Schöne, willig oder mit Gewalt. Sie wäre die erste, die mir nicht zu Willen gewesen.“

Er lachte leise vor sich hin. „Geduld muß man haben, nur Geduld! Aber — was ist denn das?“

Der Marquis blickte angestrengt hinab. Eine brennende Glut fleg ihm plötzlich ins Antlitz.

(Fortsetzung folgt.)

Abadie- und Jacobi- Hülsen

sowie -Zigarettenpapier,
Schreibmaschinenbänder,
Kohlenpapiere, Hekto-
graphenblätter u. Tinte,
chinesische Tusche,
Stempelkissen etc. etc.

zu haben bei

Jos. Krmpotić

Pola, Custozaplatz 1